

mangelnder Quellen nicht mehr haltbar sind, formuliert der Autor Fragen, die offen bleiben und somit wohltuend anregend wirken, ohne den Zwang, sie beantworten zu müssen.

Er begleitet Sappho mit seinen Gefühlen und Fragen von ihrer Kindheit auf Lesbos über die Verbannung nach Sizilien, wieder zurück in die Heimat mit dem damit verbundenen Neubeginn, relativiert die „lesbische Sappho“ vorsichtig, aber nachdrücklich, indem er u. a. auch auf geographisch-kulturelle Unterschiede von Frauenleben z. B. in Äolien und Athen hinweist (S. 118). Dass die Dichterin über siebzigjährig stirbt, verarbeitet Schroeder ganz ohne Pathos trotz seiner intensiven Annäherung. Er nimmt sich der antiken Nachrufe an und lässt sie über und für die Bedeutung Sapphos sprechen.

Das Buch endet inhaltlich, wie es begonnen hat, mit dem verloren gegangenen Ring in Trier, bezeichnenderweise der Geburtsstadt des Autors. Ein köstlich zu lesendes letztes Kapitel ist diesem Ring gewidmet. Viel Spaß!

CORNELIA LÜTKE BÖRDING, Steinhagen

*Neuplatonismus und Ästhetik. Zur Transformationsgeschichte des Schönen*, hrsg. von Verena Olejniczak Lobsien und Claudia Olk. Berlin, New York (Walter de Gruyter) 2007, 256 S. EUR 78,- (Transformationen der Antike, hrsg. von H. Böhme u. a., Bd. 2; ISBN 978-3-11-019225-4).

Im Rahmen des von der DFG geförderten Projektes „Transformationen der Antike“ fand im November 2005 in Berlin an der HUMBOLDT-Universität ein Kongress zum Thema „Neuplatonismus und Ästhetik“ statt, den das vorliegende Buch mit den darin abgedruckten Originalbeiträgen dokumentiert. Es lässt zahlreiche, renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Disziplinen zu Wort kommen (Philosophie, Altphilologie, Anglistik, Germanistik, Romanistik).

VERENA OLEJNICZAK LOBSIEN (eine der beiden Herausgeberinnen) betont in ihrer Einleitung (1-17) zunächst Probleme einer Anwendung des Begriffs „Ästhetik“ auf die Antike, um dann (häufig anhand von Fragen) die wesentlichen Anliegen des Buches zu skizzieren, z. B.: Gibt es eine kunsttheoretische Kontinuität der neupla-

tonischen Auffassung des Schönen (oder eben nicht)? Wie ist systematisch das Verhältnis von *Aisthesis* und Erkenntnis zu bestimmen? Wie lassen sich überhaupt die Grundzüge einer neuplatonischen Ästhetik beschreiben? Charakteristikum des Buches sei dabei auch, die Schwächen einer an materialistischen und empiristischen Denkmodellen orientierten Kritik am Neuplatonismus aufzuzeigen. Die zu ermittelnde spezifische Leistung einer neuplatonischen Ästhetik sucht OLK dann anhand der Begriffe „Transformation“, „Mimesis“, „Einheit“, „Transparenz“ und „Verweisung“ darzustellen.

Im Einzelnen erfolgt die Entfaltung des Themas in zehn Beiträgen, die den Bogen von der Antike über das Mittelalter und die Renaissance bis zur Moderne spannen und die ich nur ganz knapp skizzieren kann.

Am Anfang steht WALTER HAUGS Frage, ob es eine mittelalterliche Ästhetik aus platonischer Tradition gegeben habe (19-42). Ausgangspunkt seiner Überlegungen sind die Begriffe „Ästhetik“ und „platonisch“ mit Blick auf das Mittelalter, woraus „Wege zu einer autonomen Ästhetik“ (21) resultieren könnten. Diese Wege verfolgt Haug in Anbetracht der aus Platzgründen ja notwendigen Beschränkungen in dichter Form, indem er Autoren wie JAMBlich, PROKLOS, AUGUSTINUS, DIONYSIUS, JOHANNES SCOTUS ERIUGENA, ISIDOR VON SEVILLA, MACROBIUS und ALANUS VON LILLE unter der übergreifenden Fragestellung kurz beleuchtet.

JENS HALFWASSEN (H.) erörtert im Anschluss den Zusammenhang von „Schönheit und Bild im Neuplatonismus“ (43-57). Er legt dabei überzeugend dar, dass im Kontext von Platonismus und Neuplatonismus „Schönheit und Bild ... nicht ästhetische, sondern metaphysische Bedeutung“ (44) zukommt, insofern das Schöne sich „als das Erscheinen des Einen, als Vorschein des Absoluten“ (44) erweise. Im Neuplatonismus habe deshalb die Schönheitsmetaphysik zur Grundlage einer Ästhetik werden können. Von diesem Befund ausgehend und seine Implikationen durchspielend macht H. die Gründe einsichtig, die PLOTIN dazu veranlassten, „Platons ontologisch motivierte Abwertung der bildenden Kunst“ (53) zu korrigieren und zu widerrufen.

Auf 26 Seiten (59-84) untersucht ARBOGAST SCHMITT (S.) PLOTINS Kritik an hellenistischen Proportionslehren. Zu den wesentlichen Ergebnissen zählen: Plotin zielt mit seiner Kritik an der Auffassung, dass Schönheit auf der Harmonie und Symmetrie der Teile beruhe, nicht auf PLATON und ARISTOTELES, sondern insbes. auf hellenistische und d. h. insbes. stoische Positionen, deren Einfluss auf die Renaissance S. deutlich macht. Der sachliche Grund für Plotins Kritik an der stoischen Auffassung (die auch an SENECAS Formbegriff erläutert wird) sei darin begründet, dass Symmetrie nicht lediglich an äußeren Gegenständen orientiert bestimmt werden könne (so wie Seneca etwa die Form mit den äußeren Umrissen identifiziere), sondern vom *eidos* her, „das jedem Gegenstand seine ihm eigene, spezifische Einheit gibt, aus der erst die jeweilige Symmetrie der Teile ihr Maß hat.“ (75). Abschließende Bemerkungen zu „Zahl und Schönheit im Platonismus“ (76-81) sichern die gewonnenen Ergebnisse vertiefend ab.

„Der neuplatonische Begriff des ‚Schönen‘ im Kontext von Kunst- und Dichtungstheorie der Renaissance“ (85-115) ist Gegenstand der Untersuchungen THOMAS LEINKAUFS. Zur klärenden Grundlegung skizziert er zunächst PLOTINS Schönheitsbegriff, indem er zugleich dessen Bedenken gegen die Symmetrie-These formuliert. Anhand der Autoren LEON BAPTISTA ALBERTI, MARSILIO FICINO, FRANCESCO CATANEO DIACENTO, LEONE EBREO und GIORDANO BRUNO belegt er in stilistisch ausnehmend ansprechenden Formulierungen seine zentrale These, „dass es, trotz aller Affinitäten vieler Autoren zu platonischem und neuplatonischem Denken eine immer stärker sich artikulierende Wende hin zum Imaginativ-Phantastischen als dem zentralen und autonomen Bereich menschlicher, vor allem künstlerischer Produktivität gegeben hat.“ (86).

EDMUND SPENSER ist der Beitrag „Retractatio als Transparenz. Rekursive Strukturen in Spensers Fowre Hymnes“ von VERENA OLEJNICZAK LOBSIEN gewidmet. Weisen die „Fowre Hymnes“ auf der Oberfläche eine offenkundige Symmetrie auf (Verhältnis 2:2 mit Spiegelung um eine Mittelachse), so intendiert die Autorin gerade zu zeigen, dass die Hymnen in ihren Tiefenstrukturen auf

neuplatonischen Denkfiguren so fußen, dass (sinnvoll) von einer neuplatonischen Ästhetik gesprochen werden kann. Als Untersuchungsschwerpunkt darf wohl „das poetische Analogon zur neuplatonisch präparierten negativen Theologie“ (129) gelten – ein Zusammenhang, der in subtilen Analysen gedeutet wird.

LUTZ BERGEMANN analysiert die Frage der Transformation antiker Dichtung am Beispiel des Cambridge Platonist RALPH CUDWORTH. Bergemann zeigt in eingehender Interpretation, wie dessen Deutung einer Zeusanrufung (den Cudworth anders als die aktuelle Forschung EURIPIDES zuschreibt) auf eine hinter dem literarischen Kunstwerk liegende philosophisch-theologische Wahrheit zielt und die antike Vorlage in diesem Sinne funktionalisiert (heteronome Ästhetik), so dass sie zum Zeugen einer monotheistischen Position werden kann unter Ausblendung eines möglichen Kontextes (152). Die dabei zur intertextuellen Hermeneutik des 12. Jahrhunderts gezogenen Verbindungslinien vertiefen die Thematik.

Das spannungsreiche Verhältnis der Aufklärung zu PLATON, die auf der einen Seite zentralen Themen des Platonismus (z. B. Transzendenz der Idee, Unsterblichkeit der Seele) ablehnend gegenüberstand, sich andererseits dennoch nicht gänzlich der platonischen Tradition entziehen konnte und wollte, beleuchtet KATHARINA MÜNCHBERG exemplarisch an den Philosophen DIDEROT und ROUSSEAU. Für Diderot demonstriert sie dies bes. auf dem Feld der Ästhetik, eine Wende zum Subjektivismus konstatierend; mit Blick auf Rousseau ortet sie Spuren des Platonismus im biographischen Schreiben. Die zentrale Aussage ist mit einem Zitat treffend wiedergegeben: „Die Aufklärung konnte die ontologischen und erkenntnistheoretischen Prämissen der Platonischen Metaphysik nicht mehr vertreten, doch gelang es ihr, den Platonismus in das aufgeklärte Projekt einer Synthese von Ästhetik und Ethik, von Kunst und Natur, von Theorie und Erfahrung zu integrieren ...“ (182).

„Der Entzug des Schönen. Neuplatonische Ästhetik bei SAMUEL TAYLOR COLERIDGE“ sind die Überlegungen ECKHARD LOBSIENS zum Weiterwirken neuplatonischer Ästhetik über-

schrieben (185-211). Das wesentliche Interesse gilt dem Zusammenhang einer metaphysischen Konzeption des Schönen und der Kunst, in der Schönheit sinnlich erfahrbar sein soll – ein Zusammenhang, hinter dem letztlich die Frage der Vermittelbarkeit von Vielem und Einem steht. Ohne auf die zahlreichen Einzelergebnisse eingehen zu können, beleuchtet LOBSIEN COLERIDGES Lösungsversuch vorrangig anhand der eingehenden Analyse der zentralen Begriffe „*Imagination*“ und „*Fancy*“.

CLAUDIA OLK geht dem spannungsgeladenen Verhältnis von anti-platonischem Kunstverständnis und dessen gleichzeitiger Fundierung in neuplatonischen Philosophemen, das im Titel „Idealität und Immanenz“ Ausdruck findet, exemplarisch bei VIRGINIA WOOLF in ihrer Lektüre des Romans „*To the Lighthouse*“ nach, wobei sie z. B. darlegt, wie das Bild des Leuchtturms den neuplatonischen Gedanken „der Rückkehr des Geistes zu seinem Grund“ (219) spiegelt oder wie die Dinnerszene unter Rückgriff auf Platons Symposium gelesen werden kann, dies allerdings als Vollzug des „platonischen Gedanken[s] der Perfektion innerhalb eines anti-platonischen, dialektischen Paradigmas.“ (226).

Im Vorgriff auf eine angekündigte Monographie skizziert MARIA MOOG-GRÜNEWALD (M.) ihre Ergebnisse zur Poetik der modernen Lyrik unter der übergeordneten Fragestellung „Re-Ontologisierung der Sprache“ (231-246). Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Feststellung des grundsätzlich antiplatonischen bzw. allgemeiner antimetaphysischen Impulses der Neuzeit und Moderne mit den entspr. Konsequenzen. Gemeint ist u. a. die Selbstreferentialität von Poesie, ihre Poetizität. Dem setzt M. entgegen, dass in der Moderne „mit den Mitteln der Sprache die Sprache als das materiell Gegebene transzendiert werden soll“ (233). Ihr Beitrag sucht die „erkenntnistheoretischen Voraussetzungen und ästhetischen Folgen“ (233) zu klären.

Das Buch vereinigt zu den Komplexen „Neuplatonismus“, „Ästhetik“ und „Begriffs-, bzw. Transformationsgeschichte des Schönen“ glänzend geschriebene Beiträge ganz ausgewiesener Vertreterinnen und Vertreter ihrer Fachgebiete auf aktuellem Stand der Forschung, einen Zeit-

rahmen von der Antike bis zur Moderne umfassend, und bietet somit einen hervorragenden Zugang zur Thematik.

BURKARD CHWALEK, Bingen

*Augustus: Schriften, Reden und Aussprüche*, hrsg., übers. u. komm. v. Klaus Bringmann und Dirk Wiegandt (*Texte zu Forschung*. 91), Darmstadt 2008, 336 S., 59,90 EUR (Wiss. Buchgesellschaft, ISBN 978-3-534-19028-7).

Ein Forscherleben lang schon hat sich KLAUS BRINGMANN, Frankfurter Emeritus der Alten Geschichte, besonders der späten römischen Republik und der Übergangsphase zur Kaiserzeit gewidmet. Nach einer 2007 erschienenen AUGUSTUS-Biographie hat er uns (zusammen mit DIRK WIEGANDT; ab jetzt BW) ein ausgesprochen nützliches neues Buch beschert, das eng mit dem o. g. zusammenhängt: eine neue zweisprachige und kommentierte Sammlung aller Texte und Fragmente des Augustus. Das Ganze ist ein handlicher Band geworden, mit einem klaren Druckbild und ästhetisch ansprechender griechischer Schrift, was bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft nicht immer der Fall ist. Zwei Kleinigkeiten: Mir nicht verständlich ist, 1. warum die einzelnen Fragmentnummern nicht wie in der neuen Sammlung der Historikerfragmente von BECK und WALTER deutlicher hervorgehoben sind (dort in über die ganze Zeile reichenden Kästen) und 2. warum sie immer nach einem fettgedruckten Sachtitel stehen statt umgekehrt (auch wenn einzelne Stücke aus dem gleichen Bereich stammen, z. B. 112-116).

BW liefern praktisch eine überarbeitete Fassung der Fragmentsammlung von ENRICA MALCOVATI: *Imperatoris Caesaris Augusti Operum Fragmenta*, Turin 1. Aufl. 1921, 5. Aufl. 1969. Malcovatis Sammlung sei wegen der nur originalsprachlichen Präsentation und der lateinischen Kommentierung der Quellen für heutige Studenten „unzugänglich“, „die Lektüre der Originaltexte ... für alle Beteiligten quälend und frustrierend“ (S. 19). Sie übernehmen Malcovatis Anordnung (weitgehend). Malcovati zählte mit römische Zahlen (für Sachgebiete) und laufender arabischer Nummer, BW zählen fortlaufend und setzen dazu *T* (*Testimonium*) und *F* (Fragment)